

Seminarsitzung (beide Gruppen) am 9. Juli 2021, ab 11.15 Uhr

Willkommen an die schon 15 Teilnehmenden! Es geht in fünf Minuten hier los - da ich aber vor allem für Ihre Fragen offen und gespannt bin, können Sie gerne auch schon loslegen und die Fragen stellen, die Sie mitgebracht haben... Bis gleich!

Könnten wir gleich vielleicht nochmal besprechen, welche Punkte unter die Fragen 11. *Wie lassen sich Bestand und Benutzung „messen“? Inwieweit liefern Bestandsstatistik (Zählung von vorhandenen, zu- und abgegangenen Bestandseinheiten) und Benutzungsstatistik (Ausleihanalysen und andere Instrumente der Bestandsevaluierung) quantitative Maßstäbe für die Bestandsentwicklung?*

12. *Wie funktioniert und was will „Bestandskalkulation“? Wo liegen ihre Möglichkeiten und Grenzen?*
fallen?

Das haben wir bestimmt schon besprochen und ich habe da bestimmt auch schon was mitgeschrieben, allerdings kann es sein, dass ich die Stichpunkte die da hingehören schon in eine andere Frage Ihres Fragenkatalogs mitreingeschrieben habe.

So, jetzt bin ich für Sie da...

Also fangen wir mit Frage 11 an:

Zur Bestandsstatistik, wie wir sie aus der DBS kennen, wäre zunächst zu sagen, daß hier die tatsächlich ausleihbaren Bestandeinheiten nicht erfaßt werden. Die Benutzungsstatistik (Zählung von Ausleihen und damit verknüpfte weitere Berechnungen und Evaluationen) müßte dies berücksichtigen, um die möglicherweise unterschiedlichen Anteile von Präsenzbeständen in den einzelnen Bestandgruppen, die betrachtet werden, nicht zu einer möglichen Fehlerquelle bzw. Quelle für Fehlinterpretationen werden zu lassen. Es braucht also neben den für die DBS zu erfassenden Daten noch eine eigene "Hauszählung", so dies möglich ist. Ähnliches gilt für die Zählung der Zu- und Abgänge sowie die daraus ersichtlichen Zahlen für ein Netto-Wachstum oder ein Netto-Schrumpfen des Bestandes bzw. der jeweiligen Gruppen. Auch hier werden ja nicht nur ausleihbare, sondern ggfs. auch Präsenzexemplare ausgesondert oder neu hinzugefügt... Dann wäre bei der Benutzungsstatistik zu sichern, daß die ggfs. unterschiedlichen Ausleihfristen berücksichtigt werden, insbesondere wenn man Bestandszahlen und Nutzungszahlen korreliert, um z.B. Umsatz, Effizienz etc. zu berechnen.

Und dann ist zu fragen, was wir aus den auf diese Weise erstellten Zahlen für die Bestandentwicklung machen können. Quantitative Schlußfolgerungen beziehen sich z.B. auf eine Bestandsgröße der jeweiligen Gruppe, die (in einem bestimmten Zeitraum erreicht werden soll - unter Einbeziehung der ggfs. unterschiedlich hohen Aussonderungsquote!). Hier gibt sich die Frage 11 die Hand mit der Frage 12 zum Stichwort "Bestandskalkulation". Im LBI ist der Eintrag hierzu denkbar knapp:

"Von Emunds geprägter Begriff, der die Ermittlung des relativen →Flächenbedarfs differenziert nach einzelnen Gruppen des →Bestands sowie ein →Etatverteilungsmodell umfasst, das vor allem die Anzahl der →Ausleihen ebenfalls differenziert nach Bestandsgruppen zugrunde legt.

LITANG: Emunds, H.: Bestandskalkulation. Berlin 1977."

Wissen Sie denn in unserer inzwischen 18 Teilnehmer/innen umfassenden Runde noch mehr zu diesem Begriff hinzuzufügen?

Wenn ich dies also richtig verstehe, ergeben derartige Statistiken keine Schlüsse auf die wirkliche Erwerbungsentscheidungen der eigenen Bibliothek, sondern sind nur sinnvoll, wenn man die zu vergleichende Bibliothek kennt und daraus wieder Schlüsse für seine eigene Bestandskalkulation ziehen kann?

Ich fürchte, daß ich Ihre Frage nicht ganz verstehe. Es geht bei Bestands- und Benutzungsstatistiken und deren Auswertung bzw. Interpretation in der Regel nicht um Erwerbungsentscheidungen, sondern um die Frage, welche Bestandangebote wie nachgefragt sind. Über die Ursachen einer über- oder unterdurchschnittlichen Nutzung kann man dann lange diskutieren und möglicherweise falsche Neuerwerbungen (wenn sie zuhauf auf der Null-Liste stehen) können eine Ursache für eine weniger gut genutzte Bestandsgruppe sein. Bezüglich der Daten im Vergleich zu anderen Bibliotheken sind wir allerdings in aller Regel auf die Auswertung der DBS angewiesen, weil wir keine Alternative haben. Insofern ist ein Betriebsvergleich mit einer oder mehreren vergleichbarer Bibliotheken auf die Annahme angewiesen, daß z.B. der Präsenzanteil in etwa der Gleiche ist wie im eigenen Haus bzw. bei der eigenen Bestandsgruppe. Innerhalb einer Bibliothek kann man natürlich dies berücksichtigen, wenn man die möglicherweise unterschiedlichen Zahlen der Präsenzbestände exakt einbeziehen kann (wie auch die höhere Ausleihmöglichkeit bei verkürzten Ausleihfristen).

Oder meinten Sie etwas komplett anderes??

Nein, das haben Sie schon richtig verstanden. Statistiken lösen bei mir einen Knoten aus. Aber mit Ihrer Antwort kann ich diesen ganz gut lösen.

Fühle mich wie der junge Alexander mit dem gordischen Knoten ;-)

Ich denke die Frage lässt sich schwer allgemein beantworten, weil beispielsweise Leistungskennziffern alle unterschiedliche Einsatzgebiete bzw. Anwendungsgebiete haben. Nicht alle können auf den Gesamtbestand angewandt werden. Und dann wäre da noch der Aspekt, dass die Quantität die Qualität vernachlässigen kann, da nur Aussagen über die Zahlen eben nur einen Teileindruck vom Bestand und dessen Angemessenheit vermitteln können. Also ja, es werden Methoden zur Messung geliefert und diese sind eben in ihrem begrenzten Maße anwendbar, aber sie können eben auch immer nur einen Teileindruck vermitteln und eben auch immer nur quantitativ.

Hmm, ja schon, aber...

Die Entscheidung, welche Zahlen wie relevant für die Bestandsentwicklung und für z.B. die weitere Planung des Etatbedarfs etc. eingeschätzt werden, und ob es z.B. gegen alle Daten zu "politischen Entscheidungen" im Sinne: "Diese Bestandsgruppe soll deutlicher wachsen als andere, weil..." kommt, ist sicher eine die in der Praxis immer mal wieder anders getroffen wird. Was Emunds wollte (immerhin schon 1977), war eigentlich eine Objektivierung der Frage, für welchen Teil des Bestandes brauche in Zukunft in einer beliebigen Bibliothek (mehr/weniger Platz bzw. mehr/weniger Etat). Und er hat versucht, dies mit mathematischen Methoden darzustellen bzw. zu berechnen. 20 Jahre danach hat Umlauf in seinem Lehrbuch von 1997 festgestellt, daß die "Methode

Emunds" zur Etatverteilung (anders als die Ideen zur dreigeteilten Bibliothek) in der ÖB-Praxis quasi durchweg ignoriert wurden. Und er hat das auf die "Schlichtheit" der Emundschen Methode zur Bestandskalkulation zurückgeführt und ein eigenes (ziemlich komplexes) Modell entwickelt und vorgeschlagen, das allerdings auch nicht besonders viele Fans gefunden hat, obwohl es als Arbeitshilfe im Bibliothekswissen bei DasHöfer sogar eine kostenlose Excell-Tabelle zur eigenen Berechnung gab...

Wie findet die Bestandskalkulation in der Praxis dann statt, wenn sowohl die Methode von Edmunds als auch von Umlauf nicht oder wenig angewendet werden?

Möglicherweise gar nicht. Die Bestandgruppen "entwickeln" sich dann eben nicht nach "Plan", sondern nach Kassenlage bzw. Etathöhe und -verteilung sowie nach der ebenso ungeplanten "Aussonderungsquote". Oder es gibt eine Vorgabe, daß die Zielzahl des Gesamtbestandes erreicht ist, was zu einer natürlichen Beschränkung des Wachstums auf Null führt, weil schlicht nicht mehr Platz für körperliche Medien bleibt. Im schlimmeren Fall leidet dann die Bestandspräsentation, weil die Medien so eng stehen, daß man den Nutzern gleich Brecheisen mitgeben muß, um die Bücher aus den vollen Regalen zu kriegen... Nein - das kommt nur ganz vereinzelt vor ;-)

Ich bin jetzt etwas verwirrt woran man erkennt, ob schlechte Ausleihzahlen eines Teilbestandes beispielsweise daher kommen, dass die falschen Medien gekauft wurden oder zu wenig Medien vorhanden sind, ob sie veraltet sind oder ob die Präsentation verbessert werden muss oder oder oder. Das erkennt man ja nicht unbedingt an nackten Zahlen einer Statistik. Wie komme ich den Problemen auf die Spur?

Wie die Präsentation bzw. der Standort der zu analysierenden Bestandsgruppe möglicherweise auf die Nutzung wirkt, kann man nur empirisch untersuchen oder man hat seine Erfahrungen, wie im Freihandbereich die üblichen Laufwege der Nutzer sind und zieht daraus Schlüsse. Das ist ein Experimentierfeld eigentlich auch für jeden Selbstbedienungsladen... Ob man die "falschen" Titel gekauft hat, kann man schon anhand der Nutzungsanalyse erkennen, wenn z.B. überproportional viele Null-Listen-Titel unter den Neuerwerbungen des letzten Jahres auftauchen. Die Absenzquote und der Aktivierungsgrad geben unter Umständen einen guten Fingerzeig auf Bestände, die zu viele veraltete oder sonst unattraktive Bestandseinheiten enthalten...

Ich habe von diesen Excell-Tabellen vom Bibliotheksinstitut gelesen. Die finden also in der Praxis kaum Anwendung?

Umlauf hat irgendwann in den 2000er Jahren eine seiner Handreichungen veröffentlicht mit genau drei oder vier Beispielbibliotheken, die seinen Vorschlag (unterschiedlich) umgesetzt haben und Etatverteilungsmodelle verwendet haben, die auf Zielzahlen basieren, um das Netto-Wachstum bzw. Schrumpfen bestimmter Bestandgruppen zu beschreiben und dann mit Durchschnittspreisen berechnet haben, wie viele Euros nötig sind, um diese Zielzahlen zu erreichen. Das sind sicherlich nicht alle Bibliotheken, die damit experimentiert haben, aber zum "Standard" in ÖB mittlerer Größe (für sehr kleine und für Großstadtbibliothekssysteme) war das Modell nie gedacht!) ist diese Vorgehensweise sicher nicht geworden. Wer heute damit tatsächlich (noch) arbeitet, kann man wohl nur durch eine Vollerhebung rausfinden...

Was ich an Emunds' Modell gut finde, ist, daß man an ihm sehr einfach erklären kann, was Bestandskalkulation eigentlich will: Eine objektive bzw. objektivierbare Methode liefern, um "zu große" Bestandsgruppen zielgerichtet zu verkleinern oder um "zu kleine" Bestandsgruppen ebenso planvoll wachsen zu lassen. Er nutzt dafür ausschließlich die Effizienz als relevanten Faktor, und die Entfernung von dem Idealwert 1 signalisiert, ob viel oder weniger getan werden muß. Mechanisch durchgeführt, ist das sicherlich wenig sinnvoll. Als Hinweis zu Erreichung eines stärker nachfrageorientierten Bestandsangebots läßt sich das gegenüber dem Träger ebenso wie innerhalb der Etatverteilungsdebatte innerhalb der Bibliothek durchaus nutzbar machen, wenn es durch andere, v.a. qualitative Überlegungen flankiert wird.

Haben wir zu den Fragen 11 und 12 nun genug "nachgelegt"? Und wenn ja - haben Sie weitere Fragen mitgebracht??

Keine Reaktion? Anybody out there??

Auch wenn ich die Frage nicht gestellt habe - mir sind die Verhältnisse nochmal klarer geworden. Also: Ja, meinerseits genug "nachgelegt" - danke!

Ich bin noch am Verarbeiten, denn Statistiken sind für mich immer so eine Sache, da brauche ich etwas. Das mit Emund fand ich noch mal spannend, das war mir neu.

Ja die Frage ist genug beantwortet. Danke :). Habe gerade noch Stichpunkte notiert, weshalb ich nicht gleich geantwortet habe.

Prima!

Ich bin mir nicht sicher ob wir über Frage 18 (Wie funktionieren und welche Zwecke erfüllen „Bestellabwicklung“ und „Bestellüberwachung“?) gesprochen haben.

Haben wir nicht wirklich ;-)) Sollen wir noch?

Gibt es da denn wirklich was zu überwachen außer zu schauen, dass die bestellten Medien im zuvor angegebenen Zeitraum ankommen? Und dann zu prüfen, dass die Bestellung vollständig und nicht defekt ist?

Bei der traditionellen Erwerbung von Medien aus dem Buch- und Medienmarkt haben Sie recht. Bei den E-Medien sieht es zum Teil schon anders aus, weil in der Regel große Pakete "freigeschaltet" werden, deren Nutzbarkeit zu überprüfen ist, aber eben anders als die Prüfung, ob ein körperliches Medien ggfs. beschädigt, doppelt oder gar nicht geliefert wurde. Und wenn es um Erwerbungsmodelle geht, die PDA oder EBA (Evidence Based Acquisition) beinhalten wird es schon noch ein wenig "komplexer" - aber wir müssen, glaube ich, hier nicht unbedingt ins Detail gehen...

Conspectus und "andere" Erwerbungsstufen:

Mir ist beim Lesen des (ehemals) blauen Buches über den Weg gelaufen, dass es eine Fünfteilung in Erwerbungsstufen gibt - quasi als Parallelmodell zum Conspectus. Dabei ist mir nicht ganz klar geworden, wie sich diese fünf Erwerbungsstufen generieren (Stufe 1: Randbereich, Nachschlagewerke etc. ; Stufe 2: Enge Auswahl, aktuelle einführende und allgemeine Lit. zu Fächern und Teildisziplinen etc. ; Stufe 3:

Studienstufe ; Stufe 4: Forschungsstufe ; Stufe 5 Umfassende Sammlung). Sind diese Stufen folgendermaßen mit dem Conspectus vergleichbar: Stufe 3-4 sind dem Conspectus ähnlich, da es um die Sammelintensität geht. Und die Stufen 1 & 2 , ja die ... sind irgendwie auch "da"? Entschuldigung, dass ich die Frage nicht konkreter stellen kann, aber das liegt daran, dass sich mir diese Stufen nicht so ganz erschließen...

Da sind Sie ein wenig auf dem Holzweg. Das Conspectus-Modell liegt den hier erwähnten (und von einer DBI-Expertengruppe 1994 entwickelten fünfstufigen Verfahren, um die jeweiligen Sammelintensitäten zu beschreiben) Stufen letztlich zugrunde. Das heißt, hier wird (um Kooperation zu erleichtern), die Zahl der Sammelintensitätsstufen auf 5 beschränkt (es gibt auch Conspectus-Modelle mit deutlich mehr Stufen, die also differenzierter sind) und man hatte v.a. die UBs im Auge dabei. Eigentlich sind es ja sogar 6 Stufen, denn es gibt auch noch die Aussage: Stufe 0 = Sammelverzicht. Die Stufe 5 meint dabei immer größtmögliche Vollständigkeit und ist ähnlich leicht erklärt und beschrieben wie die Stufe 0. Dazwischen wird es komplizierter. Wenn Stufe 4 "Forschungsstufe bzw. research level" benannt wird, ist die Frage zu beantworten, auf wieviele zur Sachgruppe gehörende Neuerscheinungen kann die Erwerbung verzichten, ohne den Bedarf der Forschung (an einer Uni) zu gefährden. Da ging man von rund 80% der relevanten Titel aus... Und so weiter.

Ok, es handelt sich also quasi um eine "deutsche" Variante des amerikanischen (?) Vorgängers. Mich hatte die Definition der Stufe 2 "Enge Auswahl" irritiert. Aber jetzt ist es mir klarer geworden.

Ja, das ist eine Adaption des Modells aus der US-amerikanischen Erfahrung der Association of Research Libraries, die man versucht hat, auf den Bedarf an deutschen Universitäten anzupassen (deshalb heißt Stufe drei auch "Studienstufe" - also ausreichende Titelzahl, um das Fach oder Teilgebiet vom 1. Semester bis zum Uni-Examen studieren zu können...)

Weitere Fragen anyone?

Gerade leider nicht, kann zur Not nochmal das Forum beansprucht werden?

Gute Möglichkeit, allerdings werde ich da sicher in den nächsten Tagen nicht regelmäßig reinschauen. Schicken Sie mir also bitte eine Mail zusätzlich, falls ich im Forum noch etwas asynchron beantworten soll!

In Ordnung, danke!

Dann schließen wir unsere letzte Etherpad-Sitzung in diesem Semester ab. Ich wünsche allen eine möglichst erfolgreiche Prüfungszeit und irgendwann auch ein wenig Erholung von diesem dritten Pandemie-Semester! Ich hoffe, wir sehen uns danach wieder mal öfter "live" wieder...

Herzlichen Gruß
Ihr
G. Hacker

Danke :)

Danke

Danke, Ihnen auch eine gute Prüfungszeit :)

Danke!